Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 8

Rubrik: Der tönende Turm

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der tönende Turm

8

Roman von Hans Philipp Weitz

In großen Spiralen, langsam, ruhig und sicher nähert sich der „Aeolus“ dem Erdboden. Noch einhundert Meter nur. Die Maschinen stoppen wieder. Behutsam gleitet die Gondel weiter abwärts. Ihr Metallboden knirscht auf fester Erde. Sie hält still. Ohne Gegengewichte. Ohne Anker. Kein Laut in der Gondel. Sie stehen vor den Fensterscheiben und pressen sich die Nasen platt. Alles stockdunkel. Nichts rührt sich.

„Das halte ich nicht mehr länger aus!“ Valerio brüllt, als ob er Geschützdonner übertönen müßte. Er reißt die Tür auf. Sechs Hände greifen nach ihm. Aber schon ist er in die Nacht hinausgesprungen.

Schweigen. Abwarten. Aengstliches Atemanhalten.

Plötzlich des Italieners Stimme von draußen: „Kommt nur, hier sieht es ganz kultiviert aus!“

Noch zögern die Drei. Dann nähern sie sich zaghaft der Tür. Vollrath entschließt sich zuerst. Er steigt aus. Darauf Richardson. Beide sind Erika behilflich.

Irgendwelche Orientierung in der Finsternis scheint zunächst unmöglich. Allmählich gewöhnt sich das Auge. Vor ihnen schimmern zwei weiße, lange Striche. In der Mitte ein breites, dunkles Band. Valerio ist ihnen schon voraus.

„Eine Allee!“ ruft er. Die Andern folgen der Stimme. Die beiden Striche entpuppen sich als zwei langgestreckte Reihen steinerner Sphinxe auf niedrigen Sockeln. Zwischen ihnen, in gleichen Abständen, hohe Palmen. Unbeweglich in der Nachtluft.

Jetzt sind die vier Gefährten wieder beisammen. Voller Beklemmung gehen sie langsam auf dem breiten sauber gehaltenen Kiesweg weiter. Der Kies scheint schwarz zu sein.

„Irgendwohin muß das doch hier führen“, sagt Valerio unvermittelt. Seine Stimme wirkt störend. Die Beunruhigung vermehrend. Niemand antwortet.

Die Männer gehen in einer Reihe. Erika dicht hinter ihnen. Sie glaubt, Geräusch im Rücken zu vernehmen. Wendet sich ängstlich um. Gleich darauf ein heller Schrei: „Der Aeolus!“

Alle bleiben stehen. Sehen zurück. Nur das Licht in der Gondel ist noch zu erkennen. Langsam steigt es kerzengerade empor. Etwa fünfzig Meter über dem Boden wieder Stillstand. Der „Aeolus“ bleibt unbeweglich hängen. Nicht einmal die Gondel schwankt mehr.

„Auf Wiedersehen!“ ruft Valerio. „Das ist alles jetzt ganz gleichgültig. Ich will Gewißheit haben, wie sie auch aussieht. Vorwärts!“

Schon ist er ihnen wieder um ein paar Schritte voraus.

„Es bleibt uns wirklich nichts anderes übrig“, bestätigt der Professor. Er nimmt Erika, die noch immer völlig verwirrt zu dem einsamen Licht der Gondel emporblickt, mit Richardson in die Mitte. Dann versuchen alle drei, den Italiener möglichst schnell einzuholen.

Zwei Minuten haben sie noch so zu gehen. Die Allee mündet in einen weiten Rasenplatz. Kreisrund um einen Springbrunnen herum. Er plätschert weich und kosend.

„Das sieht ja alles ganz manierlich aus“, meint Valerio. Er will sich und den Andern durch seine Worte Mut einflößen. Der Vorsatz gelingt nicht recht.

Auf der entgegengesetzten Seite des Platzes eine hell leuchtende hohe Wand. Scheinbar ein umfangreiches Gebäude.

Ein Palast. Aus großen, rechteckig behauenen Quadern. Die Kanten so tief abgeschliffen, daß Fugen kaum wahrnehmbar sind. Wenigstens nicht bei dieser Beleuchtung. Kein Portal. Keine Tür. Kein Fenster. Eine einzige glatte Fläche. Nur die unterste Quaderlage fundamentartig vorspringend. Darüber in Lasurmalerei über die ganze Front weg eine Reihe menschlicher Gestalten in Lebensgröße. Nackt. Braun. Mit weißem Lendenschurz. Im Profil. Einer immer hinter dem andern mit vorgestreckten Armen herschreitend. Schwarze Bärte. Weiße Augen. Figuren, wie sie aus den Wandmalereien der Pyramiden und Königsgräber dieses Landes hinlänglich bekannt sind.

Die Vier tasten sich an den Steinen entlang. Tatsächlich kein Eingang. Man versucht das Haus zu umschreiten. Unmöglich. Zu beiden Flanken gewaltig hohe, schmiedeiserne Gitter. Auch hier kein Durchlaß.

Vollrath sinkt erschöpft auf eine Steinbank. Es stehen ihrer viele auf dem Platze symmetrisch verteilt.

„Wir müssen das Tageslicht abwarten. Dann wird sich schon irgend ein menschliches Wesen blicken lassen.“

Der Professor spricht heiser, weil er wohl flüstern wollte. Er scheint mit einem Schlage wirklich ein alter Mann zu sein.

Das in diese seltsame Fremde verirrte Häuflein Menschen drängt sich dicht anein-

REGIE FRANÇAISE
CIGARETTES PUR MARYLAND
GAULOISES — fr. 1.–
ELEGANTES — " .–80

„La Grande Marque“
Camus Frères, Propr.
COGNAC
Otto Bächler, Zürich 6
Turnerstraße 37. Tel. Hott. 4805.
Generalagent für die Schweiz.
Vertreter gesucht.

Dr. G. WANDER's MALZZUCKER
Das alte gute Hustenmittel
Überall erhältlich

REPARATUREN
an
Photo-Apparaten
Objektiven, Verschlüssen
Wir befassen uns in eigener Werkstätte mit allen Reparaturen.
Wir kontrollieren alle Apparate auf Schärfe und Lichtsicherheit.
Wir machen auch sämtliche Umbauten.
AUF'S
FRÜHJAHR
MUSS DER APPARAT
BEREIT SEIN
WALZ
ST. GALLEN

Löw

der feine

Rahmenschuh

ander. Plötzlich empfinden sie die durchdringende Nachtkühle. Jeder sehnt sich schaudernd nach Wärme und Licht.

*

Morgengrauen. Ungemütlich. Geisterstimmung über der Wüste. Von dort her frösteln-der Hauch. Aber kein Wind. Keine Brise. Denn die Palmen bleiben unbeweglich. Macht knochenkalt und vor Angst erschauern. Dann ein Blitz. Irgendwoher aus der Fülle des Weltalls. Aber ein seltsamer Blitz. Er hört nicht auf. Er bleibt in jauchzender Grelle über dem Himmel stehen. Weitet sich. Dehnt sich. Zieht ein goldenes Auge hinter sich her. Ein großes. Feuriges. Ein sieghaftes. Sonnenaufgang über der Wüste. Und der Tag schleudert seine Gluten in das Leben der Wesen. In den Staub des Todes.

Das Lager auf der Bank löst sich auf. Vier Menschen stehen wieder einzeln für sich. Doch verbunden durch gemeinsame Sorge und Not. Dazu Neugier. Wirkliche, kindliche Neugier. Ja, keiner von den hier Zwangsgelandeten kann dieses Gefühl restlos unterdrücken. Jede Minute muß etwas außerordentliches bringen. Die steinerne Wand vor ihnen ist ein Theatervorhang. Hinter ihm Tragödie. Komödie. Kunstwerk oder Schmarren. Alles noch ganz ungewiß. Das reißt an den Nerven. Das kostet mit jeder Minute ein neues Stück Selbstbewußtsein und eigenen Stolzes.

Zunächst geschieht aber gar nichts. Das ist das Schlimmste. Alles bleibt still. Wie die schweigende Natur dieses geheimnisvollen Reiches.

Valerio hat den Platz wieder bis dorthin durchquert, wo die breite Sphinxallee in ihm mündet. Von hier aus gibt es einen guten Ueberblick über das verwunschene Gelände. Er winkt die Uebrigen herbei. Sie folgen. Wortlos. Gedrückt. Jeder sieht zuerst nach dem andern Ende des langgestreckten Weges. Dort schwebt der „Aeolus" noch immer ein halbes hundert Meter über dem Boden. Still. Unbeweglich. Seine Lampe ist nun erloschen.

Jetzt, bei Tage, tritt die ganze Umgebung mit südlich deutlicher Perspektive in Erscheinung. Ein Stück Eden. Kein allzugroßes. Auf drei Seiten vom Oedland der Wüste im weiten Bogen umspannt. Als Sehne dieser Kreislinie der Nil. Er muß dicht hinter dem Palast vorbeifließen. Man vernimmt nur sein Rauschen in den hart raschelnden Papyrusstauden.

Ist das wirklich ein Palast? Oder eine Festung? Oder ein Sonnentempel? Die Vier starren auf die kalkig weiße Wand vor ihnen. Monoton. Ohne Unterbrechung steigt sie etwa zwanzig Meter in blaue Luft empor. Nur die Reihe der marschierenden Männer hebt sich bunt von ihr ab. Der gemalten Riesen. Und als kohlschwarzer, scharfer, zitternder Strich der Schlagschatten des Springbrunnenstrahles.

Das Merkwürdigste an dem ganzen Gebilde ist ein aus dem flachen Dach emporstrebender Turm. Auch aus weißen Quadern gefügt. Ebenfalls glatt. Ohne Fenster. Ohne Tür oder irgend eine andere architektonische Abwechslung. Eigentlich kein Turm, sondern eine Pyramide, der man ihre Spitze genommen. Obendrauf scheinbar eine Plattform. Die Steinbalustrade jedenfalls deutlich erkennbar.

Und nirgends ein Lebewesen. Selbst Lazerten, Schmetterlinge und Käfer scheinen diesen Boden zu fliehen. Obgleich er für sie ein Paradies wäre. Denn der Rasen steht saftig grün. Unbekannte, große Blumen, lange Kelche, breite Teller, bunte Kugeln blühen und prangen in allen Farben. Milder Hauch, würzige Düfte, Wellen der Betäubung machen sich untereinander die Luft streitig.

Die Vier geben sich allmählich jenem Eindruck träumerisch hin. Dann zerreißt Valerio plötzlich wieder alle Illusion.

„Zum Donnerwetter, hier müssen doch Menschen sein!"

„Wir sind im Reiche der Erhabenen", flüstert Richardson wie in einer Kirche.

„Mann, Richardson, bringen Sie mich jetzt bitte nicht um den letzten Rest meines Verstandes!"

Wieder schreiten die Vier im Gänsemarsch an der Mauer des Hauses entlang. Keiner von ihnen hat gezählt, zum wievielsten Mal schon an diesem Morgen. Vollrath klopft mit seinen Fingerknöcheln jeden einzelnen Stein ab. Er sucht eine hohle Stelle. Nichts zu entdecken.

Nach einer Wendung an einer Ecke des Hauses geht Erika jetzt als erste. Sie streicht mit flachen Händen über die Mauer. Etwa in Kniehöhe der gemalten Figuren.

Plötzlich bleibt sie wie angewurzelt stehen. Die Andern folgen unwillkürlich ihrem Beispiel, ohne den Grund zu ahnen. Erikas Arme sind herabgesunken. Aber mit den Augen läßt sie den Stein vor sich nicht los. Nein, es ist keine Täuschung. Er bewegt sich. Sinkt langsam nach hinten. Nach innen. Dreht sich dann rasch um sich selbst. Lautlos. Eine schmale Tür ist entstanden. Gerade geräumig genug, um einen einzelnen Menschen bequem hindurchzulassen. Ein schwarzes Loch gähnt ihr entgegen.

Im Nebelspalter-Verlag in Rorschach sind erschienen:

DER SPORT IN DER KARIKATUR

Separatdruck aus dem Nebelspalter

40 bunte Zeichnungen in Farbendruck mit Versen von Karl Böckli

In Halbleinen gebunden mit farbigem Umschlag Fr. 8.—.

Zeitgenossen

von Emil Wiedmer - mit Zeichnungen von Rolf Roth

In Halbleinen gebunden mit farbigem Umschlag Fr. 3.—.

Preß-Urteil:

„Neue Zürcher Nachrichten":

Der satirisch orientierte Nebelspalter-Verlag Löpfe-Benz in Rorschach ließ in letzter Zeit einige aus dem Geist seiner schweizerischen humoristischen Zeitschrift geborene Schöpfungen erscheinen. Da ist einmal der St. Galler Maler Carl Böckli mit seinem Album „Der Sport in der Karikatur" voll überpurzelnden Humors. Es sind 40 farbige Zeichnungen eines starken Könners und scharfen Beobachters; Sportfreunde und -gegner werden an den saftigen, mit guten Einfällen genährten Bildern und an den dazu gehörigen Versen des Malers ihre helle Freude haben. Kein Sport ist vergessen, der kegelschiebende Professor ebensowenig wie die Sportfexin mit ihrem unweiblichen Gehabe; alle sind freundlich bedacht und mit der Lauge des Spottes übergossen. — Das im gleichen Verlag erscheinende Büchlein „Zeitgenossen" von Emil Wiedmer, illustriert von Rolf Roth, geht andern Mitmenschen zu Leibe. Der Schieber, der Bierbankpolitiker, der Vereinsmeier und andere Helden unseres helvetischen Alltags werden da von Wiedmers feingeschliffener Prosa scharf beleuchtet und kommentiert, während sein Solothurner Landsmann Roth mit seinem karikaturengewohnten Stift diese Skizzen bildhaft unterstreicht.

Zu beziehen beim Verlag in Rorschach und durch jede Buchhandlung.

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch

Nationalrat Max Z'graggen, Basel

Die vier starren dicht aneinandergedrängt hinein. Licht flammt auf. Zuerst bedächtig. Dann schnell heller werdend. Genau wie Tageslicht. Die Sonne muß da irgendwie hineinscheinen können.

Wiederum Ratlosigkeit.

Der Professor ergreift endlich das Wort. „Man hat uns die Türe geöffnet. Das ist doch offenbar eine Einladung."

„Ich traue dem Frieden nicht", bemerkt Valerio. „Der glückliche Besitzer all dieser Herrlichkeiten scheint etwas merkwürdige Gewohnheiten zu haben."

Vollrath stellt sich breitbeinig vor die Oeffnung. Versuchen wir's einmal auf Englisch. . . . Hallo! Ist da jemand?"

Draußen gespannte Erwartung. Drinnen wesenloses Schweigen.

„Eine gemütliche Situation!" Valerios Unbehagen wandelt sich allmählich in Wut um. —

Meinhard Richardson dreht sich der Mauerlücke zu. „Dort wohnt die Erhabene. Sie hat uns gerufen. Seit langem schon. Wir müssen ihr folgen."

Der Italiener grinst höhnisch. Vollrath blickt nachdenklich und sehr ernst.

„Ich habe Furcht", sagt Erika ganz leise.

„Hier gibt es nichts zu fürchten. Kommen Sie!"

Richardson durchschreitet ohne jedes Anzeichen von Erregung die Tür. Erika will ihn zurückziehen. Sie erreicht ihn nicht mehr. Dann folgt sie ihm beinahe laufend. Sie beraubt sich so selbst der Zeit, ihren Entschluß zu bereuen.

„Nun haben wir keine Wahl mehr", ruft der Professor. Gleich darauf stehen sie alle in einem magischen Kuppelsaal. Hohes Gewölbe. Decken und Wände Glas- und Goldmosaik. Sonnenlicht. Aber keinerlei Beleuchtungskörper. Keine Fenster und keine Oeffnung. Der

REUSS & ITTA, Verlagsanstalt, KONSTANZ i. Bd.

Das Bodenseebuch 1926
XIII. Jahrgang
herausgegeben von Wilhelm von Scholz
Preis Mk. 4.—
„Das süddeutsche Jahrbuch"
Ein vornehmes, literarisches Jahrbuch von Ruf!
Mitarbeiter: Adelt, Andersen-Nexö, Bacmeister, Bodman, Dörfler, Finckh, Gleichen-Rußwurm, Huggenberger, Lissauer, Paquet, Reinacher, Reinhard, Schäfer, Vierordt u. a. m.
Bildbeigaben: Gulbransson, Hildenbrandt, Meyer-Ueberlingen, Münch-Khe, Waentig u. a. m.

Der Zufall
Roman von John Jönsson
Pappband Mk. 2.—; Halbleinen Mk. 3.50; Halbleder Mk. 8.—
* * *
„Eine scharfe Beobachtungsgabe hat ihn Dinge subtilster Art sehen und erfühlen lassen. Von diesen Finessen des Geistes und des Herzens ist sein Roman voll, von dem man nur sagen kann, was Strindberg einst über Jönssons Schaffen äußerte: ein Werk von meisterhafter Begrenzung und von künstlerischer Form. Sein Urheber ist eine ausgesprochene Persönlichkeit." (Berl. Nat.-Ztg.)

Am Bodensee
Skizzen und Erlebnisse von Norbert Jacques
Mit vielen Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers
Pappband Mk. 3.—; biegsam gebunden Mk. 3.50
„Dieses Werk ist kein Führer — und doch, wenn man an Hand dieses Buches reisen und wandern wollte, hätte man das Schönste gesehen und trüge eine Fülle Köstlichkeiten mit sich fort."

Walter Reter: „Longin"
Die Geschichte des Simplex und Duplex
Pappband Mk. 2.50, Halbleinen Mk. 4.50, Ganzleinen 6 Mk., Halbleder 8 Mk.
„In der Eigenart des Stoffes, in dem gemütvollen Gehalt des Grundgedankens, in der fesselnden Beweglichkeit der Menschengestaltung und in dem echt schöpferischen Willen zur Tatsächlichkeit, die mit dem Worte haushält, gehört das Buch zu den wertvollsten Erscheinungen, die uns in jüngster Zeit bekannt geworden sind." (K. v. Perfall.)

Toni Rothmund: „Die Totbeterin"
Ein Schwarzwaldroman
Pappband Mk. 2.—
„Die alte Totbeterin von Toni Rothmund gehört zu der Sippe der Waldfrau in Scheffels „Ekkehard". Aber sie ist unheimlicher als jene: denn sie wird zur Richterin schwerer Schuld, zur Rächerin mit Fernwirkung. — Die Verfasserin kann etwas. Die Handlung spannt bis zum Schluß. Die Gestalten sind scharf umrissen und haben echtes Leben; Schönheit und Einsamkeit des Schwarzwaldes sind in dem Buch, Sünde und warme Menschlichkeit, den Spuk des Triebhaften und die große Tragik dieser Erdenwelt: Menschen, die miteinander und nebeneinander leben, in ihrem tiefsten Sein sich aber fremd bleiben." (Freiburger Ztg.)

Heinrich Vierordt: „Das Büchlein der Träume"
Ein Nachtbilderbuch
Pappband Mk. 1.—
„Heinrich Vierordt, der bekannte Dichter und Balladensänger, hat seit vielen Jahren ein Tagebuch über seine Träume geführt und bietet hier nun als erste Prosa aus seiner Feder eine kurze Auswahl, angeregt durch das Vorbild von Gottfried Keller, Friedrich Huch u. a. Es ist ein phantastisches und erheiterndes Anekdotenbuch von eigenem Reiz entstanden, eine Quelle des Nachgrübelns für den Psychologen, eine Quelle der Unterhaltung für den Freund von merkwürdigen Vorgängen." (Karlsr. Ztg.)

Schein muß also doch von draußen kommen. Durch die Tür. Sie ist geschlossen. Nicht einmal die Stelle mehr erkennbar, wo sie sich befunden haben könnte. Der kreisrunde, gleichmäßig ausgestattete Saal gibt keinerlei Anhaltepunkte zur Feststellung irgendeiner Richtung. Auch die drei Nischen, wie Seitenkapellen eines Domes, sind ganz symmetrisch verteilt. Vor jeder ein zurückgeschlagener blausamtener Vorhang.

„Er heißt euch in seinem Hause willkommen!" Eine tiefe melodische Stimme. Tatsächlich englisch. Aber mit dem Accent des Ausländers.

Vier Menschen fahren bis in die Seele erschrocken herum. Vor ihnen steht ein hochgewachsener brauner Aegypter. Nackt. Mit hellem Schurzfell. Genau wie die gemalten Wächter dort draußen. Nur sein eckiger Bart ist weiß. Der Mann kann an siebzig Jahre zählen. Er ist aber noch sehnig. Rüstig. Das Haupthaar bedeckt ein in vielen Farben schillernder Turban. Der Alte verzieht keine Miene. Nur die Arme kreuzt er jetzt feierlich über der Brust. Dann verbeugt er sich ehrfurchtsvoll, daß er mit der Stirn beinahe seine Knie berührt, und wiederholt seinen Gruß: „Er heißt euch in seinem Hause willkommen!"

Die Europäer fühlen wohl, daß nun irgend etwas geschehen muß. Aber die seltsame Situation will keinem das richtige Wort auf die Zunge legen. Endlich erweist sich der Professor als der Gewandteste. Die Vier standen bis jetzt immer noch in einer Reihe wie bei einem Appell auf dem Kasernenhofe. Vollrath bemerkt das Lächerliche dieser Anordnung. Instinktiv will er sich nichts vergeben. Er tritt zwei Schritte vor und versucht, möglichst nonchalante Haltung anzunehmen.

„Wer ist dieser Er, lieber Freund, dessen Gastfreundschaft wir genießen?"

Statt aller Antwort weist der Aegypter mit Grandezza auf die Nische zu seiner Rechten, wo plötzlich ein für vier Personen gedeckter Tisch nebst vier Stühlen steht. „Er bittet euch, jetzt das Frühstück einzunehmen und euch dann zu erfrischen."

Der Braune übernimmt die Bedienung. Auf auserlesenem Geschirr zwischen kostbaren Blumen die auserlesensten Speisen und Weine. Sie greifen wirklich zu. Denn jeder fühlt, trotz des immer dunkler werdenden Erlebnisses, mit einmal ganz natürlichen und irdisch rechtschaffenen Hunger. Doch das Mahl verläuft stumm. Keiner wagt zu sprechen, weil er genau weiß, daß die Wände hier Ohren haben. Aber welchem Gehirn wird der Schall überliefert? Wo ist die Seele dieses Wunderwerkes? Ist sie freundlich? Ist sie feindlich? Mit welchem Rechte maßt sie sich Gewalt über vier Menschen an? Wodurch verfügt sie überhaupt über diese Gewalt? Was bezweckt sie? So viel Fragen, so viel Fragezeichen ohne Antwort.

Das Frühstück scheint beendet.

„Er bittet euch, sich jetzt auf die Zimmer begeben zu wollen."

Das alles klingt so höflich und ist doch Befehl. Die Reisenden folgen ihrem nackten Führer. Widerstandslos. Sie sehen ein, daß es gar keinen Zweck hat, sich an den Mann um weitere Auskunft zu wenden. Der sagt ihnen doch nur, was er sagen will oder soll. Wenn man nur endlich wenigstens wüßte, wer sich hinter diesem geheimnisvollen „Er" eigentlich verbirgt. Und warum verbirgt er sich? Schon wieder diese vermaledeiten Fragen. Dem Italiener wollen sie ordentlich vom Munde springen.

Richardson ist jetzt der Ruhigste von ihnen. Er lächelt geradezu glückhaft zufrieden. Das gibt Erika auch wieder etwas Mut. Sie bleibt stets dicht an seiner Seite. Plötzlich gehen die Beiden, ohne es selbst zu merken, Hand in Hand hinter dem Aegypter her.

Vor diesem öffnet sich abermals eine Tür, ohne daß er auch nur den Arm erhoben hätte. Ein kleines Zimmerchen, von den fünf Personen fast ausgefüllt. Sonst im gleichen Stil gehalten wie der große Kuppelsaal. Nein, kein Zimmer. Ein Fahrstuhl. Langsam und lautlos schwebt er nach oben, um gleich wieder still zu stehen.

Das merkwürdige System der Türen fällt schon gar nicht mehr auf. Das muß wohl in diesem Hause so sein. Eine Art Diele zeigt sich den Blicken. Wände und Fußboden diesmal mit dicken, farbenfrohen Teppichen bekleidet. Auch hier wieder sonst keinerlei Einrichtungsgegenstände. Auch hier wieder keine Fenster und doch hellstes Sonnenlicht. Eine freundlich milde Frühlingssonne.

Der Aegypter bleibt inmitten des Raumes stehen. „Hier das Zimmer für die Dame. Dort die Zimmer für die Herren." Er weist nach verschiedenen Richtungen, und jedesmal

Die Beleidigung einer Nation

Rickenbach

(Generalkonsul Tamburini in Basel wollte einer Wirtin die Pässe entziehen, weil der Junge auf der Reklamefahne die Spaghetti ohne Gabel ißt.)

„Herr Tamburini hat ganz recht. Man kann nie wissen, ob so ein Junge nicht einmal Generalkonsul wird."

schiebt sich ein Teppich automatisch zur Seite, weicht eine Holztäfelung zurück und gibt den Blick in behaglich und geschmackvoll elegant eingerichtete Schlafzimmer frei.

Valerio kann sich nicht mehr beherrschen. Er muß jetzt endlich einmal sprechen. Auch er schlägt dabei unwillkürlich die Taktik des Ueberlegenen ein. „Man scheint ja unsern Besuch hier erwartet zu haben." Das folgende Schweigen wirkt umso lastender. Aber Valerio will sich nicht mehr halten. Er muß den überschäumenden Gluten einen Weg weisen, sonst dörren sie ihm das Gehirn aus. Seine Stimme klingt plötzlich gereizt und laut. „Hören Sie einmal, brauner Freund, wie lange denkt Ihr verehrter „Er" uns hier eigentlich noch am Gängelband herumzuführen?"

Erschrocken blicken die drei Gefährten auf den Sprecher. Der Aegypter bleibt nach wie vor gemessen und würdevoll. Aber er gibt zum ersten Male eine Antwort. Vielleicht war es nur ein Auftrag, dessen er sich auch ohnedies entledigt hätte. „Er erwartet euch heute abend unter den Sternen." Dann nach einer kurzen Pause mit ruhig abgezirkelter Geste: „Er bittet jetzt, sich der Zimmer bedienen zu wollen."

Die Vier fügen sich nun in ihr Schicksal. Was wäre ihnen weiter übrig geblieben? Kaum aber haben sich die Türen hinter einem Jeden wieder selbständig geschlossen, ohne auch nur eine Spur ihres Vorhandenseins zu hinterlassen, als auch jeden plötzlich derselbe schreckhafte Gedanke befällt: Einzelhaft!

(Fortsetzung folgt.)

Die Firma Dr. A. Wander A.-G. in Bern erhält von einem Freund den folgenden herz- und zungenbrechenden Erguß:

Bist Du mal nicht ganz intakt,
Fühlst Du Dich gezwickt, gezwackt,
Und von Krankheit angepackt;
Ist das Leiden ganz vertrackt,
Und Du tief ins Bett gesackt:
Dann nimm Wander's Malzextrakt.